

# „Niemand wird sie heiraten“

Die Geschichte der ersten Profi-Fußballerin Palästinas

VON ANTONIA LANGE

Die Karriere der ersten Profi-Fußballerin Palästinas begann am schwarzen Brett der Universität Bethlehem. Vor sieben Jahren sah **Honey Thaljeh** dort einen Aufruf, eine Frauemannschaft zu gründen. Heute ist sie Kapitänin der palästinensischen Nationalmannschaft. Zur WM kam sie nach Deutschland. Mit ihrer Mannschaft steht sie zwar nicht auf dem Platz, noch nicht. „Wir haben Träume, aber wir müssen warten, um sie wahr zu machen“, sagt sie und dreht nachdenklich eine schwarze Locke um ihren Finger. „Vielleicht, wenn wir frei sind in Palästina, wenn wir nicht mehr unterdrückt werden.“

Thaljeh, 26, war die erste Frau, die in Palästina Fußball gespielt hat. Schon als Siebenjährige kickte sie auf der Straße mit den Buben – zum Missfallen ihrer Familie. „Am Anfang haben sie mich nicht unterstützt.“ Die Nachbarn hätten die Nase gerümpft: „Dieses Spiel ist nichts für Mädchen. Niemand wird sie heiraten.“ Der kleinen Honey war das egal. Sie hat heimlich geübt, wenn ihre Eltern unterwegs waren. „Es war schwierig, eine Mannschaft aufzubauen“, erinnert sie sich. Und: „Heute geht es mir nicht mehr nur um Fußball. Es geht mir darum, die Gesellschaft zu verändern.“ Durch den Sport könne sie auch Botschafterin für ihr Land sein. „Viele Leute den-



**Kickt gegen Vorurteile:** Honey Thaljeh.

FOTO: DPA

ken, Palästinenser sind alle Terroristen, tragen Schleier und heiraten früh, um viele Kinder zu kriegen.“ Durch den Fußball wolle sie dieses Image ändern. „Es ist eine Sprache, die jeder versteht.“

Wie in jeder Sprache gibt es auch hier Kommunikationsprobleme: Zu einem Freundschaftsspiel in Berlin durften drei Frauen aus ihrem Team nicht mitreisen. „Sie kommen nicht, weil ihre Eltern Druck auf sie ausgeübt haben.“ Palästinas Frauen sollten ausgerechnet mit denen aus Israel eine Mannschaft bilden. Kann Fußball also doch nicht alle Grenzen überwinden?

„Tatsächlich habe auch ich nie mit ihnen zusammengespielt“, sagt Thaljeh. Dann wird die quirlige Frau einen Moment lang still. „Ich denke, es ist zu früh. Ein gemeinsames Spiel ist doch nur für das Marketing und das Image. Ich mag kein Marketing. Ich mag die Wahrheit.“ Manchmal liegt die eben nicht nur auf dem Platz.

Münchner Merkur,

2.7.2011